Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 52 (1948-1949)
Heft: 22

Artikel: Wiener Blut - Wiener Seele
Autor: Danesch, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672359

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wiener Blut — Wiener Seele

Manchmal, wenn es um mich stiller geworden ist, schließe ich meine Augen für ein Weilchen und bin bei dir, mein Wien. Es ist ein eigenartiges Gefühl; es ist nicht Heimweh, hat nichts mit Schmerz zu tun, nur ein kleines bisserl Sehnsucht ist dabei. Sehnsucht und Liebe. Und ich muß dankbar sein, dankbar, daß diese Stadt meine Stadt ist. — Kommt nicht auch dir, Fremder, eine Walzermelodie in den Sinn, wenn du das eine Wort hörst: „Wien?" Wie sollte es da bei mir anders sein? Wie sollte da das eine Wort, das eine Zauberwort, in mir nicht Gefühle wecken, die so jauchzend sind wie ein Straußwalzer und zugleich so mächtig und tief wie eine Beethoven-Symphonie? Wie könnte ich es gleichgültig hören, dieses eine Wort, das beschwingten Humor, tiefe Innerlichkeit und besiegtes Leid beinhaltet? Wie könnte es mich unberührt lassen, dieses Wort, das der Name nicht nur der Stadt, sondern auch der ihrer Seele ist.

Ich bin nicht der erste, der sagt, Wien hätte eine Seele, und ich bin gewiß auch nicht der letzte. — Nicht nur wir Wiener spüren sie, auch jeder Fremde kann sie finden. Er darf natürlich nicht in eine Bar gehen, wo nur Jazz gespielt und getanzt wird. Geh still durch die Stadt mit offenen Augen — und offenem Herzen. Dann ist plötzlich die Seele von Wien so greifbar nahe, so sehr da, daß du dich fast von ihr berührt fühlst. Sie ist dann nicht mehr vom Schleier der Alltäglichkeit verhüllt, nicht mehr vom Schleier der Alltäglichkeit verhüllt, nicht mehr von Trümmern verschüttet. Keine kreischende Straßenbahn, kein Autohupen macht sie jetzt schweigen. Nun weißt du es: Sie ist im Dachstübchen des alten Mütterchens und senkt in das arme, gequälte Herz ihre kostbarste Gabe, den Humor, der lächeln lehrt, selbst wenn dir zum Weinen ist. Sie ist bei den Müttern und Kindern, bei all denen, die das Frohsein nicht verlernt haben, obwohl sie wissen, was Hunger ist. Sie ist in den engen Gäßchen und in den breiten Straßen und gibt ihnen das „Wienerische". Sie verleiht den „Schwung", den ein „Wienermädel" hat, gleichgültig, ob es nach der neuesten Modezeitung gekleidet ist, oder sich selbst ein Kleidchen zurecht geschneidert hat.

Dann kommst du vielleicht in den Stadtpark, und vielleicht ist es gerade Frühling. Ein eigener Duft liegt über den knospenden Bäumen, am Teich schnattern die Wildenten, und ein alter Mann füttert mit seinem Brot kleine, zwitschernde Vöglein. Und vielleicht fragst du ihn: „Warum essen sie das Brot denn nicht selbst?" Dann antwortet er dir sicher: „Aber schaun's,

An der Statue der Pallas Athene vor dem Parlament führt dich der Weg vorbei

i hab' das Hungern scho' glernt. Warum solln's denn die armen Viecherln a lernen müssen? Hörn's, wie liab als s' zwitschern? Grad als ob's wissen tätn, daß i a Freud dran hab'. Und da sag'n manche, so a Viecherl hat ka Herz." Siehst du, da ist sie wieder, die Seele von Wien. Spürst du sie nicht? Macht sie dich nicht auch weinen und lachen zugleich? Hat sie nicht auch schon Macht über dich gewonnen? Lernst du sie schon ein wenig verstehen, die Wiener, du Fremder?

Sinnend gehst du weiter, an der Wien kommst du vorbei, an dem eingedämmten Flüßchen, das den gleichen Namen trägt wie die Stadt. Die Bankerln dort sind alle besetzt, denn es ist ja Frühling. Horch, hörst du sie, die Seele von Wien? Ein leiser Walzer, ganz zart von einer Geige gespielt ... Du gehst weiter und kommst jetzt zum Johann Strauß-Denkmal. Da hast du dann das Wien, das du kennst, Fremder! Das jauchzende Walzer-Wien, das ausgelassene, fröhliche, lebensbejahende. Das Wien, das du erwartet hast. Das Wien, dem der „Himmel voller Baßgeigen hängt". Ich weiß, Fremder, es ist nicht leicht, von jenem Wien den Weg zum Wien von heute zu finden. Aber dir hilft vielleicht eines der Lieder von unserem „Schubert-Franzl". Eines seiner Lieder, in denen ein leises Weinen, ein stilles Sehnen nach Glück und Verstehen mitklingt, zeigt vielleicht dir den Weg vom Damals zum Heute. Und gedankenvoll lenkst du deine Schritte weiter ...

Siehst du dort den Stephansdom, unseren „Steffl"? Es ist von hier nur die oberste Spitze zu sehen, aber vielleicht bist du neugierig und gehst hin — und bist erschüttert, wenn du ihn noch von früher her kennst. Ist es übertrieben, wenn ich sage, du könntest die Seele von Wien hier weinen hören? Vielleicht scheint es dir übertrieben, Fremder. Mir aber nicht, denn dort habe ich selber geweint. Dort und vor der Oper, als sie mich zum erstenmal nach jenem Bombenangriff mit leeren, ausgebrannten Fensterhöhlen anstarrte. Aber — das gehört nicht hierher, denn du, Fremder, bist ja nicht gekommen, um Weinen zu sehen ...

Willst du die Seele von Wien weiter erleben, dann gehe wieder hinaus auf die Ringstraße. Geh zuerst zur Karlskirche. Siehst du sie dort, die mächtige Kuppel mit ihrem grünen Schimmer? Und betrachte die beiden Säulen; entdeckst du ihre Schönheit? Nimm dir die Zeit und schau dir das wunderbare Bauwerk nicht nur von einer Seite an. Hörst du die mächtigen Orgelklänge, spürst du sie, die Seele?

Du gehst zurück, weiter, weiter auf der Ringstraße. Vorbei am blühenden Burggarten und der Hofburg. Ueber allem hier liegt der Duft von Flieder und Jasmin. Auch das ist Wien, Frühling in Wien. Wenn ich im Geiste dort vorbeigehe, ist es auch immer Frühling, und der Duft von Flieder und Jasmin dringt bis zu mir. Und wenn ich solche Blüten hier in der Fremde in den Händen halte, kann es vorkommen, daß ich sie leise streichle, denn mir ist, als liebkoste ich damit mein armes Wien. — Ja, und dann kommst du zum Denkmal der Kaiserin Maria-Theresia. Zwischen den beiden mächtigen Museen steht es, mitten im grünen Gras und bunt blühenden Frühlingsblumen. Da hörst du sie nicht, die Seele von Wien, denn hier beugt sie sich vor einer großen Mutter. Wenn du dein Herz nicht

Wenn du beim Springbrunnen im Rathauspark stehst, wirf einen Blick auf das Burgtheater

verschlossen hast, dann spürst du es, auch hier ist Wien.

Dein Weg führt dich weiter, am Parlament vorbei. Das Gebäude selbst, die wunderbare Statue der Pallas Athene, die breite Auffahrt, das alles muß ja deine Aufmerksamkeit erregen. Du kannst ja hier gar nicht vorübergehen ohne zu bewundern.

Im Fremdenführer hast du vielleicht vom „Eisernen Rathausmann" gelesen. Dort auf dem Turm des großen Bauwerkes kannst du ihn sehen, denn das ist das Rathaus. Mit seiner Vielfalt an baulichen Schönheiten, mit seinen Türmchen und Spitzen, Pfeilern und Laubengängen hat es sich in meinem Herzen einen besonderen Platz erobert. Kannst du mich verstehen, Fremder? — Und wenn du in einem dieser Laubengänge stehst und zufällig durch einen Bogen die schlanken Türme der Votivkirche so vor dir siehst, als wären sie von dem dunklen Bogen eingerahmt, kannst du dann auch verstehen, daß ich dieses Bild niemals vergessen werde? Vielleicht geht es dir auch so. Ja, die Votivkirche. Sie ist unversehrt geblieben, von ihren Türmen läuten noch die Glocken. Mögen sie meinem Wien noch viele glückliche Stunden verkünden! — Jetzt geh zum Springbrunnen im Rathauspark, Fremder, und horch, was dir die Seele von Wien dort zu erzählen hat. Vergiß aber nicht, dabei einen Blick auf das Burgtheater zu werfen. Du spürst es dann sicher selbst, ich brauche es dir nicht erst zu sagen, daß unser Burgtheater uns Wienern besonders „ans Herz gewachsen" ist.

Durch einen Bogen des Laubenganges erscheint die Votivkirche mit ihren schlanken Türmen wie eingerahmt

Wenn es ein Wochentag ist, kannst du sicher vor der Universität, einige Minuten vom Rathaus entfernt, ein paar Studenten stehen sehen. Vielleicht sind Ausländer darunter, aber sicher siehst du einigen auch den Wiener an. Mit ihnen sprich, und du wirst erfahren, wie sie mit angefaßt hatten, als der eine Teil ihrer „Uni" in Trümmern lag. Dann wirst du auch hören von Stunden im Hörsaal, wo der Wind durch glaslose Fensterrahmen gepfiffen hat und Studenten und Professoren in Mänteln und Handschuhen froren und arbeiteten. „Aber das ist ja jetzt vorbei, und wir haben es doch geschafft." Siehst du, auch das ist Wien.

Ja, Fremder, jetzt kennst du Wien schon ein wenig, und wenn du Zeit hast, geh noch weiter auf Entdeckungsreisen. Es gibt noch so unsagbar viel zu sehen! — Wenn du nicht mehr viel Zeit hast, dann mach nur noch eines: Fahre auf den Kahlenberg, auf unseren viel besungenen Kahlenberg, aber nicht allein. Fahre mit einem echten Wiener. Mit einem, der „a Gmüat" hat und „an Hamur" — und der zur rechten Zeit auch schweigen kann. Wenn du dann oben am Kahlenberg im „Terrassenkaffee" sitzest, leise Wiener Musik, von echten Wienern gespielt, hörst — weißt du, so recht mit Innigkeit und Schwung — das unvermeidliche Glaserl Wein vor dir, wenn es langsam dämmerig wird und drunten in der „Wienerstadt am Donaustrom" die ersten

Lichter aufblitzen, dann, ja dann muß es sein, daß dein Herz ganz, ganz weit wird und so himmelsfroh, wie es die Geigen in den Wienerliedern singen. Dann wirst auch du sagen, daß meine Stadt eine Seele hat. Und ich glaube, dann wirst du auch uns Wiener verstehen und uns ein kleines Platzerl in deinem Herzen einräumen. Und mich, mich wirst vielleicht a versteh'n, daß i mei' Wien gar so gern hab'!

E. Danesch

ERHOLUNG

Heinrich Toggenburger

Dem grellen Lärm der Stadt entronnen,
geh ich auf unberührter Flur,
in erste Schöpfungszeit versonnen,
urweiser, reiner Urnatur.

Die sanfte Sprache der Gesetze
des Werdens stimmt mein Herz so weich.
Auch ohne Tand der äussern Schätze
durch Menschenhand fühl ich mich reich.

Zu schriller Lärm am Menschenwerke,
wie falsch vertrommelt sich dein Tag.
Wie gross in der Erkenntnis Stärke
ist der Besinnung Wohlertrag.

Die seltsame Landschaft

Skizze von Selma Lagerlöf

Es war an einem Mittsommerabend; ich fuhr im Auto. Ziemlich spät war es, so zwischen elf und zwölf Uhr nachts. Das war ja die rechte Stunde, um etwas Seltsames zu erleben. Tagsüber war ich zu Besuch in Arvika gewesen, und der kürzeste Weg von Marbacka dorthin geht ja, wie man weiß, über die Fryksdalshöhe. Aber diesen Weg über die Höhe war ich nie gefahren, hatte ihn nur als sehr beschwerlich schildern gehört, mit einer Steigung, die die längste in Värmland sein sollte. Darum hatte ich auf der Hinfahrt nicht gewagt, ihn zu nehmen, sondern hatte einen langen Umweg gemacht und war gewissermaßen rings um den Berg herumgelaufen. Aber als wir heimkehren sollten, beschlossen wir, doch den kürzeren Weg über den Berg zu nehmen. Dann mußten wir freilich den steilen Abhang hinunterfahren, aber es würde wohl glücken. Ja, wir machten uns also auf. Von der Westseite aus hinaufzukommen, bot keinerlei Schwierigkeit, und bald waren wir an dem Rand des Osthangs angelangt, der steil vor uns abfiel.

Es war wohl schon ein wenig dämmerig, aber wir machten doch halt und stiegen aus, um uns die berühmte Aussicht über das Fryksdal anzusehen. Vorerst war es eine Enttäuschung. Denn wir hatten uns ja gedacht, daß wir in unser helles offenes Tal hinuntersehen würden, mit seinen in frischem Grün prangenden Feldern, den von lauschigen Baumgruppen umgebenen Kirchen und Häuschen und den langen, blanken Seen, die die freundliche Landschaft widerspiegelten.

Aber von dort oben auf dem Berge gewahrte man so gut wie nichts von alledem. Da sah man nur eine Reihe dunkler Waldgipfel neben der andern. Sie füllten die ganze Gegend und ver-